

Die Expertin: Wohnen im Alters- und Pflegeheim - aus der Sicht einer Betroffenen

Autor(en): **Derksen, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **118 (2000)**

Heft 48: **Wohnen im Alter**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Expertin

Wohnen im Alters- und Pflegeheim – aus der Sicht einer Betroffenen

Mit dem Einzug in das Alters- oder gar Pflegeheim werden alte Menschen oft mit einer ihnen unvertrauten Architektur und Einrichtung konfrontiert. Manchmal sind es kleine Dinge, Gedankenlosigkeiten der Planenden, die ihnen im Heimalltag zu schaffen machen. Die Autorin dieses Beitrags hat die Empfindungen einer betagten Pflegeheimbewohnerin aufgezeichnet und stellt die Frage, warum die wahren Expertinnen und Experten bei der Planung und Ausstattung ihrer letzten Wohnstätte nicht vermehrt beigezogen werden.

Frau Kuhn war zweiundneunzigjährig und lebte seit drei Jahren im Altersheim Weisstanne, als sie eines Nachts stürzte und sich den Schenkelhals brach. Nach der Operation übte sie ausdauernd. So konnte sie sich nach ein paar Wochen mit einer Gehhilfe wieder selbstständig fortbewegen.

Sie hatte gehofft, ins Altersheim zurückkehren zu können. Nun war dies unmöglich, da sie sich nicht mehr selber pflegen konnte. Ihr Widerstand half nichts, sie musste ins Pflegeheim Silberlinde zügeln. Es werde ihr dort gefallen, sagte man ihr. Das Heim sei neu und sehr modern und zweckmässig eingerichtet.

Frau Kuhn gefiel nicht, was sie sah, als sie im Taxi vorfuhr. «Tötelig» sei die Farbe des Hauses, sagte sie zu ihrer Tochter. Dabei hatte der Architekt, als er sich für das Lila entschied, Assoziationen zu Lavendelfeldern gehabt. Frau Kuhn betrat die Eingangshalle und klammerte sich an ihrem Gehböckli fest: Ein heller Bodenbelag widerspiegelte viele Spotlichter, so dass ihr schwindelte. Die Reception hätte sie ohne Hilfe ihrer Tochter nicht gefunden, denn der kleine Pfeil mit dem lilafarbenen Schriftzug «Anmeldung» war für ihre Augen allzu unscheinbar.



Im Eingangsbereich sassen fünf alte Frauen und musterten sie. Frau Kuhn seufzte. Auch sie sass gern in der Halle, da sah man, wer kam und wer ging. Jedoch hatte es im Altersheim Pflanzen gegeben, durch deren grünen Vorhang man beobachten konnte, ohne selber angestarrt zu werden. Selbst wenn sie sich jemals getrauen sollte, die spiegelnde Halle allein zu durchqueren, würde sie sich nicht hier hinsetzen wollen.

Mit dem Lift fuhren sie in den vierten Stock, wo Frau Kuhn wohnen sollte. Dabei drückte sie versehentlich mit ihrer Gehhilfe auf den Alarmknopf. Eine Pflegerin erwartete sie oben und meinte, dies passiere auch jenen, die schon länger hier seien.

Die Tür zum Zimmer war hellgrün. Im Korridor gab es noch zwölf genau gleiche Türen, die alle mit winzigen Buchstaben angeschrieben waren. Im Zimmer standen zwei Betten, zwei Nachttischchen, ein Tisch und ein Stuhl. Vor dem Tisch sass in einem Rollstuhl Frau Wildbolz, ihre Zimmernachbarin, und protestierte, als die Pflegerin sie in die Zimmerecke schob. Dies war aber nötig, damit Frau Kuhn mit dem Gehböckli überhaupt zu ihrem Bett und Wandschrank gelangen konnte.

Der Schrank war klein. Frau Kuhn fragte sich, wo sie wohl alle ihre Kleider und Schuhe unterbringen solle, dazu ihre Bücher, die Blumenvasen, Porzellantässchen, Schachteln mit Briefen und Fotos, die selbstgebastelten Grossenkelgeschenke, das Nähkästchen, das Strickzeug, die Pendule... Einiges verstaute sie im Nachttischchen, doch musste sie zu ihrem Leidwesen der Pflegerin einen Koffer mit geliebten Gegenständen zum Aufbewahren im Estrich mitgeben. Weil es keine Bilderleisten gab, stellte Frau Kuhn das Porträt ihres verstorbenen Gatten und eine Waldlichtung in Herbstfarben gegen die Wand, wo sie zum Ärger der Raumpflegerin drei weitere Tage standen, bis ein Formular den Dienstweg zum Haustechniker gefunden hatte und dieser die Bilder aufhängte.

Frau Kuhn war eine lebenskluge, humorvolle und geduldige alte Dame. Deshalb regte sie sich nicht auf, wenn man ihr im Esszimmer das Gehböckli wegnahm und in eine Ecke stellte. Sie sah ja selber, dass die Pflegerinnen sonst mit den Rollstühlen nicht mehr durchkamen. Sie lernte, die Türen zu zählen, damit sie ihr Zimmer wiederfand. Sie freute sich auf ihr wöchentliches Bad im grossen, hellen Badezimmer und auf die freundliche Schwester Anna, die ihr dabei half. Sie erschrak zwar auch nach Wochen noch, wenn ein Zivilschützer hereinkam, um Anna etwas zu fragen – warum bloss gab es nicht einen Vorhang als Sichtschutz, wenn man nackt auf dem Badelift sass? Das Telefonieren mit dem modernen Apparat auf ihrem Nachttisch war ihr wegen der schwachen Augen unmöglich, aber Anna stellte ihr manchmal rasch die Nummer ihrer Tochter ein.

Weil die Beleuchtung nicht ausreichte, um abends im Bett noch zu lesen, lag Frau Kuhn im Dunkeln und träumte davon, dass sie bei der Planung und Einrichtung eines neuen Heimes als Expertin beigezogen würde. Zusammen mit Schwester Anna und der misstrauischen Frau Wildbolz im Rollstuhl würden sie zum Beratungsteam erster Güte. Sie lächelte im Halbschlaf, als sie sich vorstellte, wie sie bei der allerersten Planungssitzung um ihre Meinung zum Standort des neuen Heimes gebeten wurde. «Gleich neben dem Kindergarten, damit ich die Kleinen in der Pause lärmern höre», murmelte Frau Kuhn, bevor sie einschlummerte.

Kathrin Derksen, Fachfrau für Krankenpflege, Absolventin der Schule für Angewandte Gerontologie SAG, Biembachstr. 19, 3415 Hasle-Rüegsau



(Bild: Keystone/Meinrad Schade)